

## FACHLICHE ORIENTIERUNGEN IN DER SOZIALEN ARBEIT UND REALISIERUNGSMÖGLICHKEITEN IN DER PRAXIS – ZUR EINFÜHRUNG

### *Zusammenfassung*

In dem Beitrag werden zunächst die inhaltliche Breite und die Relevanz von Orientierungen an der Schnittstelle zwischen professionellen Konzepten und der Praxis Sozialer Arbeit aufgezeigt. Danach wird eine differenzierte Analyse verschiedener Bedeutungen des Orientierungsbegriffes vorgenommen. Erstens wird berufsethisches Orientierungen nachgegangen, die um die Themen der sozialen Gerechtigkeit und der Realisierung der Menschenrechte in der Gesellschaft zentriert sind und die Aufnahme in Konventionen und berufsethisches Kodizes finden. Zweitens wird ein Verständnis von Orientierung als fachlichem Konzept verfolgt. Es wird auf die derzeitige Unschärfe in der Verwendung des Orientierungsbegriffes aufmerksam gemacht und es werden zehn Dimensionen vorgestellt, anhand derer Orientierungen charakterisiert und diskutiert werden können. Dazu zählen etwa der Entstehungs- und Veränderungskontext, die inhaltlichen Wurzeln oder die Bezugnahme auf methodische, institutionelle oder infrastrukturelle Aspekte. Schließlich wird die Bedeutung impliziter Orientierungen für die erlebte und performative Praxis der Sozialen Arbeit thematisiert. Implizite Orientierungen beziehen sich auf den Stellenwert von Bildern, Denkfiguren und normativen Erwartungen des gesellschaftlichen Lebens, die sich aus der Tradierung von Lebensführungsmustern und Alltagsroutinen speisen und die eine handlungsleitende Wirkmächtigkeit in der professionellen Praxis entfalten. Am Beispiel von „Familienbildern“ wird die Relevanz impliziter Orientierungen verdeutlicht und zugleich auf die Notwendigkeit einer reflexiven und selbstreflexiven Praxis hingewiesen.

### *Abstract*

The introduction indicates the wide-ranging content and the relevance of orientations and establishes their position at the point where professional concepts meet practice. Next, this article offers a finely nuanced analysis of various meanings of the term “orientation”. First, it looks into how this is understood within the ethics of work, which centrally addresses social justice and human rights, examining how it is integrated into conventions and the principles of work ethics. Second, the article tries to gain an understanding of “orientation” as a professional concept, drawing attention to the current haziness with which the term is applied and presenting ten dimensions which can be used to characterise and discuss orientations. These include, for example, the context of the term's creation and alteration, the roots of its content and its reference to methodological, institutional or infrastructural fields. Finally, an aspect

of orientations is picked upon which may not be in the spotlight of published specialist discussion but which is of great relevance for practice as experienced and performed. "Implicit orientations" means that the practice of social work is affected by values and imagined norms about concepts used in life and society which result from traditional lifestyles and everyday routines. Reflection on these hidden social concepts is thus all the more important, as shown by the example of images of the family.

## **EINLEITUNG**

„Fachliche Orientierungen“ bewegen sich im Spannungsfeld von Theorie und Praxis. Ihre Bedeutung für die Praxis der Sozialen Arbeit ist der Tatsache geschuldet, dass sich professionelles Handeln durch ein hohes Maß an Unsicherheit und Nicht-Standardisierbarkeit auszeichnet. Luhmann und Schorr haben die damit verbundenen Handlungsanforderungen (die für das pädagogische Feld insgesamt charakteristisch sind) auf ein „Technologiedefizit“ zurückgeführt, das daraus entspringt, dass die Wirkungen von professionellen Handlungen aufgrund der Autonomie und Eigenständigkeit der AdressatInnen nicht vorhersehbar sind (Luhmann & Schorr, 1982). Die Lücke zwischen Intention und Wirkung, zwischen der beabsichtigten Wirkung professionellen Handelns und den beobachtbaren Folgewirkungen bei den AdressatInnen, wird durch „Orientierungen“ gefüllt. „Orientierungen“ speisen sich aus höchst unterschiedlichen Quellen, und sie sind nach unserer Einschätzung für die Konzeption und Selbstreflexion fachlichen Handelns von hoher Relevanz.

Im Theoriediskurs der Sozialen Arbeit findet sich eine Unterscheidung zwischen „Disziplinwissen“ und „Professionswissen“. Während sich Disziplinwissen auf die Klärung des Gegenstandsbereichs, der Voraussetzungen, Strukturen, Handlungsoptionen und reflexiven Folgeabschätzungen bezieht, geht es beim Professionswissen eher um Fragen der Organisation und Institutionalisierung Sozialer Arbeit, der Konzeption und Konkretisierung professioneller Handlungsmuster und der normativen bzw. ethischen Fundierung professionellen Handelns (vgl. Füssenhäuser/Thiersch, 2011, S. 1635; Füssenhäuser, 2011, S. 1648).

Orientierungen, deren Realisierung in der Praxis Sozialer Arbeit zum Thema werden, sind vorrangig Teil des Professionswissens. Sie gewinnen in einer Wissenschaft Relevanz, die sich primär als Handlungswissenschaft versteht. Als Handlungswissenschaft zielt Soziale Arbeit nicht nur auf eine präzise Erfassung sozialer Realität, sondern auch auf die Wirksamkeit professionellen Handelns (vgl. Staub-Bernasconi, 2005, S. 248). Zu dem Zweck setzt sie einerseits auf Werte, ethische und fachlich-konzeptionelle Orientierungen und andererseits auf ein reflexives Erklärungs-, Evaluations- und Wirksamkeitswissen.

„Orientierungen“ bezeichnen ein Konglomerat von Ideen und Bildern, Normen und Werten sowie praxisbezogenen Grundsätzen und Konzepten, die Einrichtungen und Strukturen der Sozialen Arbeit beeinflussen und spezifische professionelle Handlungsmuster bzw. einen spezifischen professionellen Habitus zur Folge haben (vgl. Heimgartner, 2009, S. 29). Orientierungen sind auf einer anderen Ebene als Theorien angesiedelt. Sie sind praxiswirksam und handlungsleitend – aber nicht in

der Weise, dass Handlungskonzepte unmittelbar und eindimensional Praxis anleiten und quasi instrumentell in der Praxis umgesetzt werden können.

Müller hat darauf hingewiesen, dass sich Professionalität in der Sozialen Arbeit dadurch auszeichnet, dass sie keinen autonomen Expertenstatus beansprucht, sondern dass sie sich auf die Unwägbarkeiten der Praxis einlässt. Kennzeichen der Orientierungen ist daher ihre Offenheit für je konkrete Situationen und Bedingungen, wie sie in Orientierungen an der Lebenswelt, am Sozialraum, an den Bewältigungsproblemen und Partizipationsperspektiven der AdressatInnen angelegt ist (vgl. Müller, 2005, S. 743). Fachliche Orientierungen in der Sozialen Arbeit geben keine fest umrissenen Handlungsperspektiven vor, sondern sie bieten Anhaltspunkte für eine „offene Professionalität“, die sich immer wieder selbstreflexiv mit der „Bewältigung von Ungewissheit“ auseinandersetzt (Müller, 2005, S. 744).

Eine Sichtung der verschiedenen Orientierungen macht deutlich, dass sich im Feld professioneller Orientierungen mehrere Ebenen unterscheiden lassen: Auf einer übergreifenden Ebene finden sich generelle *berufsethische Orientierungen* wie Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit, die anthropologischen, gesellschaftstheoretischen oder politischen Begründungsmustern entspringen. Auf einer zweiten Ebene finden sich explizite, theoretisch fundierte *Fachkonzepte* wie die Lebenswelt- oder Sozialraumorientierung, die je spezifische Formen professioneller Praxis zur Folge haben. Auf einer dritten Ebene schließlich lassen sich *implizite Orientierungen* in Form von gesellschaftlich kursierenden Idealen, Bildern und Normen erkennen, z. B. Vorstellungen gelingenden Lebens, Bilder von Familie oder normative Erwartungen an die „Jugend“, die in der Regel unbewusst und unbemerkt professionelles Handeln beeinflussen. Im Folgenden wollen wir die verschiedenen Ebenen von Orientierungen näher erläutern und ihren Stellenwert für das professionelle Handeln diskutieren.

## 1. BERUFSETHISCHE ORIENTIERUNGEN

In zahlreichen Theorien der Sozialen Arbeit wird betont, dass Professionalität in der Sozialen Arbeit nicht ohne Verpflichtung auf berufsethische Orientierungen auskommt. Im Zentrum stehen dabei zwei Orientierungsrahmen: die Idee sozialer Gerechtigkeit und die Durchsetzung der Menschenrechte.

Eine Reihe von AutorInnen begründen Soziale Arbeit als Profession durch ihre Ausrichtung an der Idee *sozialer Gerechtigkeit* (vgl. Böllert, Otto, Schrödter & Ziegler, 2011, S. 517; Böhnisch, Schröder & Thiersch, 2005, S. 225). Schrödter z. B. konstatiert, dass sie sich von angrenzenden Professionen wie Psychotherapie, Medizin, Justiz, Polizei und Politik ausschließlich in dem Bezug auf den gesellschaftlichen Zentralwert der sozialen Gerechtigkeit unterscheidet (Schrödter, 2007). Thiersch erklärt den moralischen Anspruch sozialer Gerechtigkeit vor allem deshalb zum Fundament Sozialer Arbeit, weil es darum geht, denjenigen, „die in besonderen Schwierigkeiten leben, in ihrer Lebensbewältigung beizustehen und zu einem besseren, zu einem ‚gelingenderen‘ Leben zu helfen“ (Thiersch, 2011, S. 968).

In einer Gesellschaft, die von einer Zunahme sozialer Ungleichheit geprägt ist, in der agonaler Wettbewerb und Nicht-Gerechtigkeit zum Modernisierungsfaktor werden (vgl. Böhnisch et al., 2005, S. 247), wird systematisch Ausgrenzung, Benachteiligung und Desintegration produziert. Soziale Arbeit ist mit den Folgen dieser Ungleichheitsproduktion befasst. Ausgehend von dem Anspruch einer Gesellschaft „ihre Bürger als Gleiche“ zu behandeln, setzt sie sich für den Ausgleich derjenigen Benachteiligungen in den Lebensaussichten von Gesellschaftsmitgliedern ein, „die nicht auf freiwillige Entscheidungen zurückzuführen sind“ (Böllert et al., 2011, S. 518). Sie engagiert sich für eine gerechte Verteilung von Ressourcen, für den Abbau von Privilegierungen und für einen gerechten Zugang zu Lebensgestaltungsmöglichkeiten und zur Erreichung gesellschaftlich anerkannter Ziele (Böhnisch et al., 2005, S. 251).

Der Gerechtigkeitsanspruch der Sozialen Arbeit zielt darauf, Menschen in einer pluralen Gesellschaft, die durch Heterogenität und Differenzen in Voraussetzungen und Zielen der Lebensführung charakterisiert ist, größtmögliche Chancen auf Verwirklichung ihrer Potentiale zu ermöglichen (vgl. Ziegler, 2009, S. 136-137). In dem Zusammenhang dient gegenwärtig der Capability Approach, bei dem es um die Verbindung der gerechten Verteilung von Ressourcen mit der gerechten Verteilung von Befähigungen geht, als Gerechtigkeitstheoretischer Referenzrahmen (vgl. Füssenhäuser, 2011, S. 1656). Diese Perspektive strebt weniger eine faktisch realisierte Gleichheit als die Erweiterung von Freiheits- und Möglichkeitsspielräumen für eine selbstbestimmte Lebensführung an. Zu dem Zweck müssen basale Fähigkeiten bzw. Befähigungen in verschiedenen Lebensbereichen (z. B. Gesundheit, Bildung, soziale Beziehungen) durch die Ermöglichung entsprechender Bildungsprozesse befördert werden (vgl. Nussbaum, 1999, S. 200-202; Sting, 2011, S. 51).

Neben der Orientierung an sozialer Gerechtigkeit erfordert die Ermöglichung von Selbstbestimmung eine rechtliche Basis, die allen Gesellschaftsmitgliedern Freiheitsrechte und soziale Sicherheit gewährt. Diese Basis ist mit den universellen *Menschenrechten* gegeben, die das Recht auf die Erfüllung grundlegender sozialer Bedürfnisse, das Recht auf Äußerung und Anerkennung von Meinungen und Interessen und die möglichst umfassende Mitwirkung und Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben festschreiben.

Die Verpflichtung auf die Menschenrechte bietet eine zweite grundlegende berufsethische Orientierung der Sozialen Arbeit. Staub-Bernasconi hat die Soziale Arbeit als „Menschenrechtsprofession“ bezeichnet (Staub-Bernasconi, 2015), die sich durch die Verpflichtung auf die Freiheits- und Sozialrechte einen eigenbestimmten Arbeitsauftrag gibt: Der „Dienst gegenüber den Menschen“ wird höher eingestuft als die „Loyalität zur Organisation“ (Staub-Bernasconi, 2005, S. 253). Insbesondere von sozialen Problemen, Ausgrenzung und Deklassierung betroffenen Bevölkerungsgruppen soll ein Leben in Würde ermöglicht werden. Das Engagement für die Durchsetzung der Menschenrechte von benachteiligten Bevölkerungsgruppen erfordert eine Parteilichkeit für deren Lebensprobleme (vgl. Thiersch, 2011, S. 971) sowie die Übernahme einer Voice-Funktion für machtschwache Akteure, um ihren Interessen in politischen Auseinandersetzungen Anerkennung zu verschaffen (vgl. Heite, 2011, S. 50).

Die Orientierung an Menschenrechten hat in jüngster Zeit durch die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen eine Bekräftigung und

Erweiterung erfahren. Die daraus abgeleitete Inklusionsforderung zielt auf die Durchsetzung der universellen Menschenrechte für die besonders benachteiligte Gruppe der Menschen mit Behinderungen (vgl. Winkler, 2014). Sie bringt zum Vorschein, dass auch Einrichtungen und Maßnahmen der Sozialen Arbeit nicht frei von ausgrenzenden Praktiken sind (vgl. z. B. Oehme & Schröer, 2014), und sie erneuert den Anspruch auf eine möglichst umfassende Teilhabe aller. In eine ähnliche Richtung geht die Diskussion um die Realisierung der Kinderrechte in Gesellschaft und Sozialer Arbeit, die durch die Aufdeckung historischer und aktueller Missbrauchsfälle in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe intensiviert worden ist (z. B. Kerber-Ganse, 2008; Liebel, 2013). In diesem Sinne ist eine reflexive Auseinandersetzung mit der Partizipationsorientierung ein wichtiger Beitrag zur Gewährleistung der Menschenrechte in und durch die Soziale Arbeit.

Die beiden grundlegenden ethischen Orientierungen an sozialer Gerechtigkeit und Menschenrechten haben inzwischen Eingang in die Erstellung von Berufskodizes für die Soziale Arbeit gefunden. In der gemeinsamen Erklärung der „International Federation of Social Workers (IFSW)“ und der „International Association of Schools of Social Work (IASSW)“ werden Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit als wesentliche Grundlagen professioneller Sozialer Arbeit bestimmt. Der „Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH)“ hat diese Orientierungen in seine berufsethischen Prinzipien übernommen ([www.dbsh.de](http://www.dbsh.de), 2015). Interessanterweise taucht in den „ethischen Standards“ des „Österreichischen Berufsverbands der SozialarbeiterInnen (OBDS)“ der Gerechtigkeitsbegriff nicht auf. Die Standards beschränken sich auf die Verpflichtung auf die Menschenrechte ([www.sozialarbeit.at](http://www.sozialarbeit.at), 2015).

## 2. ORIENTIERUNGEN ALS FACHKONZEPTE

Fachkonzepte sind Konglomerate normativer Vorgaben für die Praxis. Sie greifen in Handlungsroutrinen ein und führen dazu, dass sozialpädagogische Leistungskonzepte in der bestehenden Art, aber auch neu bzw. verändert gestaltet werden. Eine akzeptierte Liste an vorgeschlagenen und diskutierten fachlichen Orientierungen liegt nicht vor. Debiel (2006, S. 343) hebt als zentrale „Handlungsmaximen“ lediglich die Lebensweltorientierung, die Sozialraumorientierung und die Partizipation als Ausschnitte des Gesamtspektrums hervor. Heimgartner (2009) bindet in seine Zusammenstellung verschiedener Orientierungen die Lebensweltorientierung, die Sozialraumorientierung, den prozessual-systemischen Ansatz, die Inklusion und das Empowerment ein, berücksichtigt aber auch Ressourcenorientierung, Diversity oder Partizipation, deren VertreterInnen vielleicht nicht in gleichem Ausmaß auszumachen sind.

Es überwiegen Publikationen zu einzelnen Orientierungen. So wird etwa die Partizipation theoretisch und empirisch bearbeitet. Walther (2010) befasst sich etwa mit der Partizipation und der Nicht-Partizipation, während Pluto (2007) Partizipation in den Hilfen zur Erziehung auslotet sowie Bröckling und Schmidt (2012) Partizipation für die Kinder- und Jugendarbeit aufbereiten. Bei den stark verbreiteten Orientierungen erreicht die Publikationszahl einen Grad an Unüberschaubarkeit.

Eine gewisse Akzeptanz zeigt die Aufnahme in große Handbücher der Sozialen Arbeit an. Thiersch, Grunwald und Köngeter (2010) stellen etwa die lebensweltorientierte Soziale Arbeit im Handbuch von Werner Thole vor. Im Handbuch von Otto und Thiersch (2011) ist die Dienstleistungsorientierung als Denkfigur enthalten (Öchler, 2011). Unklar bleibt aber insgesamt, inwieweit eine Anerkennung als fachliche Orientierung lediglich mit dem Begriff „Orientierung“ zu tun hat. So wird etwa der Capability Approach nicht als Orientierung verhandelt, obwohl zahlreiche konzeptive Handlungsvorgaben daraus abzuleiten sind (z. B. Ziegler, Schrödter & Oelkers, 2010). Eine fachliche Strukturierung und Sammlung von Orientierungen als Fachkonzepte steht noch aus, wie auch eine übergeordnete Systematisierung von Kriterien für verwandte Konstrukte in diesem Bereich fehlt (u. a. Konzept, Orientierung, Theorie).

Häufig vertreten AutorInnen einzelne Orientierungen und erhoffen sich durch den eigenen Beitrag eine Berücksichtigung und Implementation in der Praxis. Der Fokus der Analyse liegt deshalb zunächst auf einer handlungsorientierenden Charakterisierung der Orientierungen und auf einer legitimierenden Argumentation. Aus einer analytisch-wissenschaftlichen Sicht sind jedoch verschiedene Dimensionen interessant. Es liegt beispielsweise nahe, sich mit dem inhaltlichen Wesen und der sozialen Umgebung von Orientierungen zu befassen. Im Folgenden werden zehn Dimensionen vorgestellt, anhand denen Orientierungen systematisiert beschrieben und charakterisiert werden könnten (vgl. Tab 1):

*a) Faszination*

Die Faszination bezieht sich auf den zugrunde liegenden Inhalt der Orientierung, auf den fachlichen Kern des Orientierungsdenkens bzw. die fachlich-normative Prämisse, die für das Aufsehen und die Akzeptanz in der Fachszene wesentlich sind. Die Faszinationsdimension ist von der empirischen Realität zu unterscheiden, bei der die Umsetzung durch die Praxis ins Spiel kommt und Verständnis und Ausdeutung wesentlich sind.

*b) Entstehungs- und Veränderungskontext*

Wie im Sozialen insgesamt, erscheint es auch für die Anlage von Orientierungen bedeutsam, inwieweit sie als Projekt demokratisch getragen sind bzw. inwieweit Prinzipien, die sie inhaltlich zum Ausdruck bringen, auch in der Entwicklung der Orientierungen zum Tragen kommen. Gedacht ist an die Mitgestaltung in der Ausformung des theoretischen Konzeptes von Orientierungen. Dabei ist eine zeitliche Komponente zu berücksichtigen. Initiierung und Formung können möglicherweise unterschiedlich getragen sein. Angesprochen sind damit die wissenschaftlichen Verhältnisse, in denen sich Orientierungen entwickeln. Ohne damit andere Charakterisierungen zu verbinden, ist es interessant, ob Orientierungen als Projekte von Einzelpersonen eng gerahmt sind oder ob Orientierungen in der Gestaltung einem breiten öffentlichen Wissenschaftsdiskurs unterliegen.

*c) Fachliche Wurzeln*

Orientierungen verarbeiten die theoretischen und konzeptionellen Positionen der VordenkerInnen. Dadurch ergeben sich fachliche Bezugspunkte, die mitunter als his-

torisch zu benennen sind. Manche AutorInnen weisen diese Grundlagen auch explizit aus. Grunwald und Thiersch sprechen etwa im Zusammenhang mit der Lebensweltorientierung von „Traditionslinien“ (Grunwald & Thiersch, 2004, S. 17).

*d) Abgeleitete Leistungen*

Orientierungen sind auch dahingehend zu bewerten, welche Leistungen sie nach sich ziehen. Gemeint sind die methodischen Praxisrealisierungen, die durch Orientierungen angestoßen und initiiert werden bzw. bei denen sich PraktikerInnen auf Orientierungen berufen, denn die Konkordanz zwischen Orientierungen und den Praxis-handlungen, die AkteurInnen mit bestimmten Orientierungen begründen, ist eine offene Frage.

*e) Inhaltliche Homogenität*

Orientierungen können dahingehend charakterisiert werden, inwieweit sie thematisch enge Aussagen enthalten oder aus einer Vielzahl an Aussagen bestehen, die fachlich in verschiedene Richtungen gehen.

*f) Radius der Implementation*

Orientierungen haben unterschiedliche Relevanzbereiche. Konkretisiert werden Orientierungen in interaktiven Ereignissen in Beziehungen von Einzelpersonen, in institutionell-leistungsbezogenen Zusammenhängen oder in infrastrukturellen Planungen.

*g) Verankerung*

Der Institutionalisierungsgrad von Orientierungen zeigt sich etwa an der Erwähnung in Konzepten von Einrichtungen und Leistungen oder an der Ausrichtung von Regelungen, Konventionen und Gesetzen.

*h) Empirische Unschärfe*

Zunächst ist festzustellen, dass Orientierungen empirisch nur indirekt zu greifen sind. Es bedarf einer deutenden Beobachtung und Interpretation der Praxis Sozialer Arbeit, um Aussagen über das Vorkommen von Orientierungen zu formulieren. Dennoch kann erwartet werden, dass Orientierungen unterschiedliche Grade an empirischer Wahrnehmbarkeit besitzen. Die Definition von Kriterien, die Operationalisierung von Elementen oder sogar die Erarbeitung von fachlichen Tools kann unterschiedlich fortgeschritten sein.

*i) Kritiklastigkeit*

Orientierungen können in unterschiedlichem Ausmaß von Kritik und Gegenwind betroffen sein. Es sind dies konstruktive Veränderungsanliegen, aber auch inhaltliche Demontageversuche. In der Abhängigkeit von personellen und sozialen Verhältnissen besteht bisweilen ein enger Zusammenhang zu Personen oder Standorten der Wissenschaft.

*j) Verbreitung*

Schließlich ist es interessant, mit welcher Verbreitung eine Orientierung belegt ist. Die Popularität ist stets zeitgebunden zu sehen. So ist auch zu erwarten, dass Orientierungen Phasen der Zunahme und Abnahme an Resonanz erleben. Einige postulierte Orientierungen werden zudem nur eine geringe Aufmerksamkeit erfahren.

<b>Dimensionen fachlicher Orientierungen</b>
Faszination
Entstehungs- und Veränderungskontext
Fachliche Wurzeln
Leistungen
Homogenität
Radius der Implementation
Verankerung
Empirische Unschärfe
Kritiklastigkeit
Verbreitung

*Tabelle 1: Dimensionen zur Beschreibung von Orientierungen*

### **3. IMPLIZITE ORIENTIERUNGEN**

Während sich fachliche Orientierungen durch eine explizite Benennung und Verbreitung auszeichnen und in Leitbildern von Institutionen oder Selbstbeschreibungen professionellen Handelns ausdrücklich Erwähnung finden, ist die Beschäftigung der Sozialen Arbeit mit unterschiedlichen Erscheinungsformen und Problemen des sozialen Lebens auch von impliziten Orientierungen geleitet, die Vorstellungen, Bilder oder Erwartungen von diesen Erscheinungen oder Problemen enthalten. Diese impliziten Orientierungen speisen sich einerseits aus einem gesellschaftlichen Imaginären, aus gesellschaftlich kursierenden Wunsch- oder Leitbildern, Normen und Werten, und andererseits aus den eigenen biographischen Erfahrungen der Professionellen, die von den Erfahrungen in den Milieus und Lebenswelten der AdressatInnen Sozialer Arbeit abweichen können.

Die Übertragung normativer Erwartungen der Gesellschaft und eigener Lebenserfahrungen der Professionellen auf die Milieus und Lebenskontexte der AdressatInnen wurde schon zu Beginn der 1980er Jahre als „Kolonialisierung der Lebenswelt“



bezeichnet (Habermas, 1981). Fachkonzepte wie die Lebensweltorientierung versuchten Antworten auf diese Problematik zu finden. Inzwischen hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Soziale Arbeit ohne Bezugnahme auf imaginäre, implizite Orientierungen, die in der Praxis eine eigene Wirkmächtigkeit entfalten, nicht auskommt.

Kunstreich und Lindenberg haben herausgearbeitet, dass in der Arbeit mit Ausgegrenzten Kategorisierungen und „soziale Zensuren“ vergeben werden, die sich z. B. im Bild der „Schwäche“ verdichten. Schon der Begriff der „Risikopopulation“ ist eine derartige Kategorisierung (Kunstreich & Lindenberg, 2005, S. 349f.). Und Groenemeyer bezeichnet Soziale Arbeit insgesamt als „Doing Social Problems“. Soziale Arbeit wird häufig dadurch definiert, dass sie der Bearbeitung sozialer Probleme dient. Nach Groenemeyers Analyse sind soziale Probleme soziale Konstruktionen, die erst durch die Institutionalisierung von Organisationen, Maßnahmen und Praxisformen der Problembearbeitung eine dauerhafte Existenz erhalten. Die Institutionen und professionellen Handlungsmuster der Sozialen Arbeit errichten einen „Rahmen für Erwartungen und Interpretationen von Betroffenheit. Wenn es eine Suchtberatung gibt, dann gibt es auch Sucht und damit die Möglichkeit, eigene und fremde Verhaltensweisen als Sucht zu interpretieren“ (Groenemeyer, 2011, S. 1402).

Die handlungsleitende, praxiswirksame Funktion impliziter Orientierungen zeigt sich im Hinblick auf unterschiedliche Sachverhalte. So werden z. B. Jugendarbeit und Jugendhilfe vom gesellschaftlich kursierenden Bild der „Jugend“ geprägt (Böhnisch et al., 2005, S. 141-149), oder Unterstützungsformen für bildungsbenachteiligte Bevölkerungsgruppen gehen mit bestimmten Vorstellungen von „Bildungsferne“ einher (Wiezorek & Pardo-Puhlmann, 2013). Wir möchten im Folgenden die Relevanz der Beschäftigung mit diesen impliziten Orientierungen am Beispiel der Bilder von „Familie“ verdeutlichen (vgl. Bauer, Neumann, Sting, Ummel & Wiezorek, 2015).

Soziale Arbeit ist in vielfältiger Weise auf Familie bezogen. In dem Zusammenhang kursieren familienbezogene Bilder, die verschiedene Facetten des Familienlebens betreffen (vgl. Cyprian, 2003; Grosser, 2006): die Rollen von Vater, Mutter und Geschwistern, Vorstellungen eines positiven Familienklimas, einer bildungsförderlichen oder –abträglichen Familienumgebung, Bilder guter oder schlechter Elternschaft. Derartige Familienbilder speisen sich aus verschiedenen Quellen: aus gesellschaftlichen Idealen und normativen Erwartungen an Familien, aus darauf bezogenen Deutungen und Typisierungen von Familien, die auch das Verhältnis von öffentlicher und privater Erziehung betreffen, und aus eigenen biographischen Familienerfahrungen der Professionellen und Erfahrungen in der praktischen Arbeit mit Familien.

Die impliziten Familienbilder haben starken Einfluss auf die Art und Qualität der familienbezogenen Angebote und Maßnahmen in der Sozialen Arbeit. Ob eine Familie etwa als grundsätzlich unterstützungs- oder bildungsbedürftig oder als weitgehend unabhängig und hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder als erstzuständig gesehen wird, beeinflusst die Praxis der Sozialen Arbeit maßgeblich (vgl. Bauer & Wiezorek, 2009; Richter, 2013). Insgesamt lassen sich verschiedene Funktionen der impliziten Orientierungen unterscheiden: Sie bieten den professionell Handelnden argumentative Rechtfertigungsmöglichkeiten für professionelle Aufgaben und Zielbestimmungen, sie dienen als normative Vergleichshorizonte für familienbezogene

Diagnosen und sie bieten psychische Entlastung angesichts hoher Erwartungen an die eigene Arbeit.

Die impliziten Orientierungen beeinflussen nicht nur das Handeln der Fachkräfte, sondern sie wirken sich auch auf die Handlungsfähigkeit der AdressatInnen aus - vor allem dort, wo sie stereotypisierende oder stigmatisierende Effekte entfalten. So sind z. B. Familien, die professionelle Hilfe in Anspruch nehmen oder die im Zusammenhang mit Kindeswohlgefährdung stehen, in besonderer Weise gezwungen sich als liebevoll und verantwortungsbereit gegenüber den Professionellen zu geben. Wenn sie nicht einem Bild „guter“ oder zumindest „normaler“ Elternschaft entsprechen, werden ihnen grundlegende menschliche Fähigkeiten abgesprochen (White, 2003). In der Studie von Leitner, Loch und Sting zu Geschwistern in der Fremdunterbringung kam zum Vorschein, dass gemeinsam untergebrachte Kinder mit unter den Fachkräften verbreiteten Bildern von Geschwisterlichkeit konfrontiert sind, die die Möglichkeiten der Konstitution und des Auslebens ihrer eigenen Geschwisterlichkeit wesentlich beeinflussen (vgl. Leitner, Loch & Sting, 2011, S. 175).

Vor diesem Hintergrund wird sichtbar, dass eine Analyse und Reflexion impliziter Orientierungen für eine professionelle Soziale Arbeit unumgänglich ist. So wie Soziale Arbeit nicht ohne Bezug auf implizite Bilder, Kategorisierungen und Wertungen des Sozialen vorstellbar ist, so ist sie aufgefordert, diese immer wieder selbstkritisch zu hinterfragen und ihre Organisations- und Institutionalisierungsformen sowie ihre praxisbezogenen Handlungsmuster zu überdenken.

#### 4. FAZIT

Die Darstellung der verschiedenen Ebenen von Orientierungen zeigt, dass professionelle Soziale Arbeit in mehrfacher Hinsicht von wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Bildern, Denkfiguren und Überlegungen beeinflusst wird. Auf einer übergreifenden Ebene finden sich berufsethische Orientierungen, die vom Ideal einer gerechten und demokratischen Gesellschaft abgeleitet werden, die im Zuge der Realisierung allerdings mit gesellschaftlichen Funktionszuschreibungen und Steuerungslogiken der Sozialen Arbeit konfrontiert werden, die diesem Ideal widersprechen. Auf der im engeren Sinn wissenschaftlich-konzeptionellen Ebene haben sich fachliche Orientierungen verbreitet, die versuchen fachlich und methodisch abgesichertes Handeln mit den berufsethischen Ansprüchen zu verknüpfen. Ergebnis davon ist das Plädoyer für eine offene Professionalität, die Raum lässt für die Partizipationsperspektiven der AdressatInnen und die Unwägbarkeiten des sozialen Lebens. Die daraus resultierende Ungewissheit wird schließlich durch den Bezug auf gesellschaftlich kursierende implizite Orientierungen entschärft, die Stereotypisierungen und Zuschreibungen enthalten und auf diese Weise die postulierte Offenheit unterlaufen.

Aufgrund des Stellenwerts, den explizite und implizite Orientierungen im professionellen Handeln einnehmen, ist die häufig geforderte Reflexivität und Selbstreflexivität der Praxis Sozialer Arbeit unumgänglich. Zugleich verdeutlicht unsere Differenzierung von Orientierungen, dass eine Analyse der Realisierungsformen und der

Wirkmächtigkeit von professionellen Orientierungen auf verschiedenen Ebenen und in höchst unterschiedlicher Form ansetzen muss.

### Literatur

- Bauer, P., Neumann, S., Sting, S., Ummel, H. & Wiezorek, C. (2015). Familienbilder und Bilder ‚guter‘ Elternschaft. Zur Bedeutung eines konstitutiven, aber vernachlässigten Moments pädagogischer Professionalität. In S. Fegter, C. Heite, J. Mierendorff & M. Richter (Hrsg.), *Neue Aufmerksamkeiten für Familie. Diskurse, Bilder und Adressierungen in der Sozialen Arbeit. Neue praxis, Sonderheft 12*, 25-37.
- Bauer, P. & Wiezorek, C. (2009). Familienbilder professioneller SozialpädagogInnen. In B. Thiesen & P. Villa (Hrsg.), *Mütter – Väter: Diskurse, Medien, Praxen* (S. 173-193). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Böhnisch, L., Schröer, W. & Thiersch, H. (2005). *Sozialpädagogisches Denken*. Weinheim, München: Juventa
- Böllert, K., Otto, H.-U., Schrödter, M. & Ziegler, H. (2011). Gerechtigkeit. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 517-527). München, Basel: Reinhardt.
- Bröckling, B. & Schmidt, H. (2012). Partizipation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit. *Neue praxis, 1*, 44-59.
- Cyprian, G. (2003). Familienbilder als Forschungsthema. In G. Cyprian & M. Heimbach-Steins (Hrsg.), *Familienbilder. Interdisziplinäre Sondierungen* (S. 9-19). Opladen: Leske & Budrich.
- Debiel, St. (2006). Lebensweltorientierung, Sozialraumorientierung und Partizipation. *Zentrale Handlungsmaximen Sozialer Arbeit im 21. Jahrhundert. Soziale Arbeit 9*, 343-348.
- Füssenhäuser, C. & Thiersch, H. (2011). Theorie und Theoriegeschichte Sozialer Arbeit. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 1632-1645). München, Basel: Reinhardt.
- Füssenhäuser, C. (2011). Theoriekonstruktionen und Positionen der Sozialen Arbeit. In: H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 1646-1660). München, Basel: Reinhardt.
- Groenemeyer, A. (2011). Soziale Probleme. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 1390-1405). München, Basel: Reinhardt.
- Grosser, C. (2006). Familienbilder in der Familienforschung. In P. Bauer & E. J. Brunner (Hrsg.), *Elternpädagogik. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft* (S. 61-77). Freiburg i. Br.: Lambertus.
- Grunwald, K. & Thiersch, H. (2004). Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – einleitende Bemerkungen. In: K. Grunwald & H. Thiersch (Hrsg.), *Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern* (S. 13-39). Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns*, Band 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Heimgartner, A. (2009). Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Wien: LIT Verlag.
- Heite, C. (2011). Anerkennung. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 48-56). München, Basel: Reinhardt.
- <http://www.dbsh.de/fileadmin/downloads/Ethik.Vorstellung-klein.pdf>, Zugriff am 21.07.2015.
- [http://www.sozialarbeit.at/files/ethik-berufspflichten-obds\\_1.pdf](http://www.sozialarbeit.at/files/ethik-berufspflichten-obds_1.pdf), Zugriff am 21.07.2015.
- Kerber-Ganse, W. (2008). Kinderrechte und Soziale Arbeit. *Widersprüche (28), H. 107*, 65-76.
- Leitner, S., Loch, U. & Sting, S. (2011). *Geschwister im der Fremdunterbringung*. Wien: LIT Verlag.
- Liebel, M. (2013). Kinder und Gerechtigkeit. Über Kinderrechte neu nachdenken. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Luhmann, N. & Schorr, K. E. (1982). Das Technologiedefizit der Erziehung und die Pädagogik. In N. Luhmann & K. E. Schorr (Hrsg.), *Zwischen Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik*, (S. 11-40). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Nussbaum, M. C. (1999). *Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Gender Studies*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Öhler, M.v. (2011). Dienstleistungsorientierung. In: H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (4. völlig neu bearbeitete Auflage) S. 258-267. München, Basel: Reinhardt.
- Oehme, A. & Schröder, W. (2014). „Inklusion“ – die Kinder- und Jugendhilfe ist gefragt. *Neue praxis* (44), H. 2, 124-133.
- Otto, H.-U. & Thiersch, H. (2011). *Handbuch Soziale Arbeit* (4. völlig neu bearbeitete Auflage). München, Basel: Reinhardt.
- Pluto, L. (2007). *Partizipation in den Hilfen zur Erziehung. Eine empirische Studie*. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Richter, M. (2013). Die Sichtbarmachung des Familialen. Gesprächspraktiken in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Schrödter, M. (2007). Soziale Arbeit als Gerechtigkeitsprofession. *Neue praxis* (37), H. 1, 3-28.
- Staub-Bernasconi, S. (2005). Soziale Arbeit und soziale Probleme. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit* (S. 245-258). Wiesbaden: VS.
- Staub-Bernasconi, S. (2015). Sozial Arbeit und Menschenrechte: Vom beruflichen Doppelmandat zum professionellen Tripelmandat. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Sting, S. (2011). Disziplin, meine Damen und Herren! In: M. Anastasiadis, A. Heimgartner, H. Kittl-Satran, & M. Wrentschur (Hrsg.), *Sozialpädagogisches Wirken* (S. 36-55). Wien: LIT Verlag.
- Thiersch, H. (2011). Moral und Soziale Arbeit. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 968-979). München, Basel: Reinhardt.
- Thiersch, H., Grunwald, K. & Königeter, St. (2010). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: W. Thole (Hrsg.). *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (3. Auflage) (S. 175-196). Wiesbaden: VS.
- Walther, A. (2010). Partizipation oder Nicht-Partizipation? Sozialpädagogische Vergewisserung eines scheinbar eindeutigen Konzepts zwischen Demokratie, sozialer Integration und Bildung. *Neue praxis*, 2, 115-136.
- White, S. J. (2003). The Social Worker as Moral Judge: Blame, Responsibility and Case Formulation. In C. Hall, K. Juhila, N. Patron & T. Pörsö (eds.), *Constructing Clienthood in Social Work and Human Services* (p. 177-192). London: Jessica Kingsley.
- Wiezorek, C. & Pardo-Puhlmann, M. (2013). Armut, Bildungsferne, Erziehungsunfähigkeit – Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit in pädagogischen Normalitätsvorstellungen. In F. Dietrich, M. Heinrich & N. Thieme (Hrsg.), *Bildungsgerechtigkeit jenseits von Chancengleichheit* (S. 197-214). Wiesbaden: VS.
- Winkler, M. (2014). Nachdenkliches zum Verhältnis von pädagogischer Professionalität und politischer Utopie. *Neue praxis* (44), H. 2, 108-123.
- Ziegler, H. (2009). Human Development und Capabilities – Wohlergehen als Maßeinheit zur Bestimmung des Nutzens Sozialer Arbeit. In H. G. Homfeldt & C. Reutlinger (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung* (S. 126-147). Baltmannsweiler: Schneider.
- Ziegler, H., Schrödter, M. & Oelkers, N. (2010). Capabilities und Grundgüter als Fundament einer sozialpädagogischen Gerechtigkeitsperspektive. In: W. Thole (Hrsg.). *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (3. Auflage) (S. 297-311). Wiesbaden: VS.